

Inkulturation der Gottes- und Menschendienste

Ein besorgter Brief an den Papst

Dornbirn, 15.06.2004

Sehr geschätzter Herr Papst Johannes Paul II.,

Darf ich Sie so ansprechen? Ich schätze Sie wegen ihres Mutes in der ökumenischen Bewegung, wegen ihrer prophetischen Stimme in sozialen Fragen und wegen ihrer Offenheit gegenüber den Menschen und den Völkern dieser Erde.

Ich bin ein pensionierter Priester, der sich sein Leben lang für die Verbesserung der Gesellschaft, für die Ökumene zwischen den christlichen Konfessionen und für die Erneuerung unserer katholischen Kirche eingesetzt hat.

Die Liturgie-Instruktion „Redemptionis sacramentum“ macht mir Sorge. Ich schreibe Ihnen, weil ich glaube, dass es Ihnen ähnlich geht.

Ich sehe die Inkulturation des Gottesdienstes in den verschiedenen Kulturen in Gefahr. Bei den Gottesdiensten, die Sie in verschiedenen Ländern feiern und die oft im Fernsehen übertragen werden, stelle ich fest, wie offen Sie dafür sind. Ich selber war 15 Jahre lang Missionar in Brasilien. Dort brauchen wir einen katholisch-brasilianischen Gottesdienst. Mein Eindruck ist : Hier sind wir derselben Meinung.

Leben und Gottesdienst sollen eine Einheit bilden. Das Leben der TeilnehmerInnen soll im Gottesdienst präsent sein, und der Gottesdienst soll auf das Leben zurückwirken. Das kann nur geschehen, wenn die Gottesdienstgemeinde über die Fürbitten hinaus Möglichkeiten der Mitgestaltung hat. Wiederum: Bei Ihren öffentlichen Gottesdiensten habe ich den Eindruck, dass Sie sich dessen bewusst sind und das fördern. Die Liturgie-Instruktion macht auf mich und viele andere den Eindruck einer sehr beschränkten Freiheit der Gestaltung durch Priester und Gemeinde.

Die Liturgie-Instruktion spricht von vielen „Missbräuchen“, die bei uns kaum jemand als solche empfindet. Manche Bräuche haben sich nicht stillschweigend eingeschlichen. Sie wurden bewusst eingeführt. Mit Überlegung und Verantwortung der Gemeinden oder der Priester oder des Bischofs oder der Bischofskonferenz.

Die Einführung geschah nicht durch ein Dekret, sondern durch eine Praxis, die nicht nur geduldet, sondern erwünscht und begrüßt wurde; vielleicht nicht von Anfang an, aber doch mit der Zeit.

Ich (Wir) fühle mich (fühlen uns) unwohl, wenn jetzt vieles, nur weil es bisher nicht von Rom aus durch ein Dekret erlaubt wurde als Missbrauch deklariert wird. Die Kirche hat sich doch meistens durch die Praxis weiterentwickelt. Zum Beispiel die ganzen Männer- und Frauenorden wurden nie zuerst erlaubt und dann gegründet, sondern immer zuerst gegründet und viel später approbiert. So war es auch mit der biblischen, der liturgischen oder vielen andern Bewegungen.

Geschätzter Herr Papst, mir war es wichtig, Ihnen diese meine Bedenken mitzuteilen, weil ich mir Sorge um die Zukunft unserer Kirche mache. Ich hoffe, bei Ihnen für meine Sorgen ein offenes Ohr zu finden.

Helmut Theodor Rohner

P.S. Ich glaube nicht, dass der Papst meinen Brief zu lesen bekam. Doch ein Vertreter der römischen Kurie dankte mir im Namen des Papstes für meine Mitsorge für die Weltkirche.